

Von Rio nach Bologna: BNE in der Erwachsenenbildung

Eine kleine Bestandsaufnahme

Im Jahre Rio+20 wird allgemein Bilanz gezogen, wie weit der Nachhaltigkeitsprozess in den Gesellschaften fortgeschritten ist. Da scheint auch angesagt, einen Blick auf die Erwachsenenbildung – außerschulische Bildung – Weiterbildung zu werfen.

Im Kapitel 36 der Agenda 21 war in Rio gefordert worden, dass BNE in alle Bildungsbereiche eindringen sollte, und dies in relativ kurzer Zeit. So schnell mahlen aber die Mühlen nicht. Bereits die Initiierung von Umwelterziehung in Schulen auf der Konferenz von Tiflis 1977 hat in Deutschland mindestens ein Jahrzehnt gekostet, bis da ernsthaft in den Schulen etwas ankam. Als großen Erfolg darf man die Einrichtung zweier Bund-Länderprogramme zur Entwicklung von BNE in den Schulen feiern, die auch etwa ein Jahrzehnt nach Rio erfolgten, und seit 2005 bis 2014 läuft die UNESCO-Dekade, in der speziell der Ausbau von BNE gefördert werden soll. Das funktioniert bislang ganz leidlich im Schulsektor und in der außerschulischen Bildung, die beim genaueren Hinsehen meist eine „außer der Schule“ vollzogene Schulbildung darstellt.

Angebot schulzentriert

Dagegen finden wir heute in Weiterbildungseinrichtungen (Volkshochschulen, berufliche Weiterbildung, innerbetriebliche Weiterbildung, etc.) auf die Gesamtangebotsmenge bezogen nur sehr wenig BNE-Angebote, was wesentlich damit zusammenhängt, dass das „klassische“ BNE-Konzept, wie es in Deutschland

und Österreich realisiert wurde, sehr schulorientiert ist. Daran ist Rio nicht ganz unschuldig, denn auf der ersten großen Welt-Umweltkonferenz konnten keine umweltpolitischen Maßnahmen beschlossen werden. Am „Kyoto-Nachfolgeprozess“ kann man bis heute ermessen, wie schwierig es ist, die Weltgemeinschaft auf verbindliche Umwelt- oder gar Sozialstandards zu verpflichten. Also konnte in Rio nur eine Vision formuliert werden, die niemandem wehtat, und das war der Anspruch, durch Revision des Bildungswesens in der Breite Bewusstsein und Potentiale zu wecken, um einen zukünftig nachhaltigen Entwicklungspfad einzuschlagen. Allerdings wurde nicht nur gefordert, die Leute nachhaltigkeitsbewusst zu machen, die Bildung sollte auch aus der Schule (aus der Einrichtung) heraustreten und durch Allianzen mit gesellschaftlichen Akteuren neue Leitbilder entwickeln, und diese umsetzen. Es war Aufgabe der Staaten, diese allgemeinen Postulate in nationale Bildungskonzepte zu gießen.

Ende der Zeigefingerpädagogik

Kurz bevor BNE akut wurde, dominierte in den Schulen eine sehr ökologisch orientierte Umweltbildung, während in der Weiterbildung neben

umwelttechnischen Angeboten häufig auch mehr ökologisch-politisch motivierte Angebote offeriert wurden, die dringenden Änderungsbedarf vor der kommenden Katastrophe einforderten. Diese Zeigefingerpädagogik wurde allgemein kritisiert, und man befand sich Mitte der 90er eigentlich auf einer Suche nach Angebotskonzepten, die auf Bewusstseinsenerweckung verzichteten. In der Weiterbildung ist die Antwort relativ einfach. Bildungsnachfragende haben bereits ein Bewusstsein darüber, dass ihnen für ihre Lebensbewältigung oder speziell für ihre Berufskarrieren ein Kompetenzfeld fehlt, und wenn der Druck hoch genug ist, entschließen sie sich, durch Annahme eines entsprechenden Weiterbildungsangebotes sich die fehlende Kompetenz anzueignen. AutofahrerInnen, die kein Bewusstsein dafür haben, dass ihr Mobilitätsverhalten mit hohen Belastungen für die Umwelt verbunden sind, werden niemals ein Angebot zu alternativer Mobilität aufsuchen. Die UmweltpädagogInnen sollten deshalb künftig nicht mehr belehren, sondern sich als UnterstützerInnen verstehen, die denjenigen, die bereits ein Umweltbewusstsein haben, zu mehr Professionalität verhelfen.

Gesellschaftspolitischer Impetus von Rio gekappt

Den Eltern der deutschen BNE-Schul-Variante Gerhard de Haan/Dorothee Harenberg war diese Lage bekannt, sie kappten den Rio-Bewusstseinsimpetus und verlegten sich auf den Kompetenzerwerb. Im Grundlagenpapier zum „21“-Programm von 1999 wird die alte (katastrophenorientierte) Umweltbildung als überholt dargestellt und es erfolgt eine Orientierung auf partizipative Bildung und auf das Konzept der Gestaltungskompetenzen. Ganz nebenbei wurde aber auch der gesellschaftspolitische Impetus von Rio gekappt. Dem deutschen Schulwesen wollte und konnte man nicht gesellschaftlichen Aufruhr gegen nichtnachhaltige Politik unterschieben. Dieser Mangel an politischem Biss war auch ein Grund, weshalb sich die Eine-Weltbewegung, die stark politikengagiert ist, im BNE-Konzept schlecht aufgehoben fühlte, und so das ebenfalls ministeriell geförderte „Globale Lernen“ entwickelte, was absolut als Verstoß gegen das Rio-Gebot, BNE solle Umwelt und Entwicklung vereinen, anzusehen ist. 1999 gab es noch kein WEB 2.0 und es waren nicht fast 90% der Jugendlichen in sozialen Netzwerken im Internet, weshalb bei den Gestaltungskompetenzen die Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts, die Medienkompetenz, schlicht vergessen wurde. So schnell kann also ein Kompetenzkanon, der für die Zukunft gedacht war, veralten.

Paradoxe Situation

Das deutsche BNE-Konzept nenne ich „Schul-BNE“, weil es sich dabei um ein angebotsorientiertes Konzept handelt. Das heißt, CurriculumplanerInnen legen fest, welche Inhalte, Methoden, Lernziele und Kompetenzen in einem Paket enthalten sein sollen, damit der Abschluss den Namen BNE verdient. Das ist typisch für den



Foto: FORUM Umweltbildung

Gefordert: Erwachsenenbildung ohne BNE-Korsett

formalen Bildungssektor, bei dem es um öffentlich abgesicherte Zertifikate, wie eben Abitur oder Hochschulabschluss geht. Wenn Lernende ein Abitur wollen, müssen sie die Kröte Gymnasialausbildung schlucken, ob ihnen das passt oder nicht. Wenn aber erwachsene Lernende Hilfe für eine zukunftsfähige Entscheidung ganz im Sinne dessen, was Rio anstrebt, suchen, dann müssen sie eben nicht die Kröte BNE schlucken. Dazu haben sie gar keine Zeit. Sie suchen, wie in der Weiterbildung üblich, ein für ihren Bedarf „tailorisiertes“ Angebot. Vom Agenda-Dreieck bleibt dann im Zweifelsfall nur noch ein Schenkel, oder ein Eckpunkt, und von dem Gestaltungskompetenzbündel nur eine Kompetenz. Das führt nach heutiger Terminologie zur paradoxen Situation, dass ein/e BürgerIn ein Bildungsangebot zur Grundlegung für eine nachhaltige Entscheidung sucht, das unter BNE-Kriterien aber als BNE-Angebot durchfällt. Auch z.B. ein Fortbildungsangebot für Lehrende, das diese befähigt, in ihrer Schule BNE umzusetzen, ist selbst keine BNE. Z.B. brauchen die Fortzubildenden dabei nicht Empathie für die

unterdrückte Welt zu entwickeln, sondern sie müssen wissen, dass Empathieaspekte bei ihrer Unterrichtsplanung für BNE zu berücksichtigen sind.

Problembewusstsein fehlt

Leider werden diese offensichtlichen Ungereimtheiten zwischen der angebotsorientierten Schul-BNE und den nachfrageorientierten Weiterbildungsangeboten zu Nachhaltigkeitsproblemen im BNE-Mainstream überhaupt nicht diskutiert. Es fehlt das Problembewusstsein, weil sich die meisten BNE-AnwenderInnen ohnehin im Schulumfeld bewegen. Nicht ohne Grund hat sich der Begriff „außerschulische Bildung“ etabliert, der vom Prinzip her unter die Weiterbildung fällt, de facto aber ausgelagerte Schulausbildung darstellt. Die Klientel der außerschulischen Bildungseinrichtungen (Umweltzentren, Schulbiologiestationen, Waldschulen, etc.) besteht zum größten Teil aus Schulklassen, die aus der Schule für eine Landschulwoche oder für einen Exkursionstag delegiert werden. Die delegierenden LehrerInnen versuchen dabei, entweder eine Art organi-

sierten Ferientag anzustreben, der im besten Fall das soziale Lernen ihrer SchülerInnen fördert, oder sie bemühen sich, das außerschulische Angebot mit den Geboten der Lehrpläne abzustimmen.

Nun darf man fragen, was sagt denn die Wissenschaft zu diesen Problemen? Das führt uns auf ein weiteres gravierendes Defizit der BNE-Umsetzung nach Rio. An den Universitäten ist BNE nahezu nicht verankert. Man muss schon kräftig googeln, um an wenigen LehrerInnenfortbildungseinrichtungen ein Wahlfach BNE zu entdecken.

Es gibt in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften eine Kommission „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, die noch von Prof. de Haan gegründet wurde. Diese Kommission, obwohl sie Mitglieder aus der Schweiz und aus Österreich einschließt, dürfte die kleinste in der DGfE sein. Ihr fehlt mangels Masse der wissenschaftliche Resonanzboden, der nötig wäre, neue Fragestellungen zu bewegen und Forschungen zu initiieren. Wie wenig Forschung existiert, kann man an der einfachen Frage ablesen, ob es Arbeiten zum internationalen Stand der BNE gibt? Auf einer der Nach-Rio-Konferenzen war explizit entschieden worden, dass die Nationen ihre eigenen Wege zur Umsetzung der BNE gehen sollen. Da wäre doch interessant zu wissen, wo stehen wir im internationalen Vergleich? Fehlanzeige. Der Begriff „Gestaltungskompetenz“, der bei uns so BNE-bestimmend ist, ist z.B. den AmerikanerInnen auch als Übersetzung völlig unbekannt.

Von Rio nach Bologna

Kommen wir zur Erwachsenenbildung zurück. Auch beim großen Träger der öffentlich verantworteten Weiterbildung, dem Deutschen Volkshochschulverband, gibt es z.Zt. nur eine Verantwortliche im Bereich

Globales Lernen, die dazu gelegentlich Fortbildungen für VHS-KursleiterInnen anbietet und sparsame Materialentwicklung verfolgt. Bis Ende der 90er unterstützte das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung mit Projektmitteln des Bildungsministeriums die Fortbildung der VHS-MultiplikatorInnen in Sachen Umweltbildung und leitete bis 2000 auch den Prozess des Übergangs zur BNE-Orientierung. Am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung war eine Clearingstelle angesiedelt, die Umweltbildung und BNE im außerschulischen Feld koordinieren sollte, deren Aktivität aber auch Ende der 90er eingestellt wurde. Dieses Wegbrechen des BNE-Supports in den Trägerstrukturen war wesentlich damit begründet, dass die Erwachsenenbildung in den 90ern drängendere Sorgen hatte, als Nachhaltigkeitsbildung voranzubringen. Nicht Rio, sondern Bologna bestimmte die Tagesordnung. Europa sollte mithilfe der Bildung an ökonomischer Schlagkraft gewinnen. Lebenslanges Lernen mit der Auslegung des Lernens für eine bessere „Employability“ war angesagt. Und die Einrichtungen mussten lernen, wie sie für einen zunehmend liberalisierten Bildungsmarkt fit bleiben können. Management-Kurse, Corporate Design und Bildungsmarketing war gefragt, aber BNE?? Es gab auch ein Personalproblem. Die Volkshochschulen Deutschlands erlebten in den 70ern einen Professionalisierungsschub. Die Kommunen investierten in Bildung und stellten FachbereichsleiterInnen ein. Das bescherte der VHS eine altersmäßig homogene Personalkohorte, weil in späteren Jahren kein Geld mehr vorhanden war, um die Festangestellten zu verjüngen. Die „Alten“ hatten ihre Experimentierphasen mit Ökobilddung aus den 80ern, als noch der Anti-AKW-Kampf tobte, hinter sich, und erlebten in den 90ern eine Verbürokratisierung ihrer Tätigkei-

ten. Verwalten, Planen, Organisieren mit knappen Mitteln führt zu einem innovationsfeindlichen Klima. Jedes neue Angebots-Experiment kostet erstens Zeit, die man nicht hat, und zweitens stellt sie ein Risiko bzgl. Kostensteigerung und Auslastungsquotenverminderung dar. Unter diesen Bedingungen braucht man sich nicht zu wundern, dass man bei der VHS nur höchst selten BNE-Angebote findet, während klassische Umweltbildung dort vereinzelt noch etwas vertreten ist.

„Vergesst das BNE-Korsett!“

Schwache Strukturen, Forschung fehlt, Konzepte sind rar, Nachfrage nicht in Sicht – was tun mit der BNE in der Erwachsenenbildung? Mein Rat: Vergesst in diesem Feld das BNE-Korsett. Welche Inhalte, welche Methoden und welche Kompetenzen zu vermitteln sind, ergibt sich einzig und allein aus einer Bedarfsbestimmung. „NachhaltigkeitspädagogInnen“ im Weiterbildungsfeld müssen wissen, wo sich in ihrer Region/Bildungsgemeinde zukunftsentscheidende Prozesse kristallisieren. Welcher Support (nachhaltige Dienstleistung) zur Unterstützung dabei besteht, muss mit den AkteurInnen abgesprochen werden. Und dann kommt die Herausforderung, diesen Support zu organisieren. Das kann ein Workshop sein, das kann ein Wochenendkurs sein, das kann in der Bereitstellung von Kommunikationsräumen bestehen, etc. Nicht den anderen vorschreiben, welche Kompetenzen sie haben sollen, sondern sie fragen, welche Kompetenzen sie brauchen – das ist BNE für Erwachsene.

Dr. Heino Apel ist Lehrbeauftragter an den Universitäten Gießen und Rostock zu Weiterbildungs- und Nachhaltigkeitsthemen. Seine Publikationsschwerpunkte sind Lebenslanges Lernen, Multimedia, Bildungsmanagement und E-Learning.